



JOHN STRELECKY

*Wiedersehen
im Café am Rande
der Welt*

Eine inspirierende Reise
zum eigenen Selbst

Mit Illustrationen
von Root Leeb
Aus dem Englischen
von Bettina Lemke

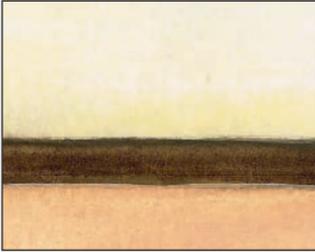
dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von John Strelecky sind
bei [dtv](http://dtv.de) außerdem lieferbar:
Das Café am Rande der Welt
The Big Five for Life
Safari des Lebens
Reich und Glücklich!
Wenn du Orangen willst, such nicht im Blaubeerfeld
Was nützt der schönste Ausblick, wenn Du nicht aus dem Fenster schaust



Deutsche Erstausgabe 2015
12. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2014 John Strelecky
Aspen Light Publishing
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Return to The Why Cafe
Deutschsprachige Ausgabe:
© 2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Root Leeb
Gesetzt aus der Fairfield 11/15
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26073-2



EINFÜHRUNG Manchmal, wenn man es am wenigsten erwartet, aber vielleicht am meisten braucht, findet man sich an einem fremden Ort wieder, mit Menschen, die man gleichfalls

nicht kennt, und erfährt neue Dinge. Ich erlebte so etwas eines Abends vor vielen Jahren an einem kleinen Ort, der liebevoll *Das Café am Rande der Welt* genannt wird.

Dieser Abend lenkte mein Leben in eine Richtung, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Ich erfuhr, was es heißt, wirklich frei zu sein, und erkannte, dass dies meine Bestimmung war.

Ich habe nie erfahren, warum genau oder auf welche Weise ich zu dem Café gelangt war. Ich war einfach dankbar dafür, diese Chance bekommen zu haben.

Dann fand ich mich eines Tages unter äußerst ungewöhnlichen Umständen erneut vor dem Café wieder. Und abermals führte meine Zeit dort mein Leben in eine neue Richtung. Dafür werde ich ewig dankbar sein.

Dies ist die Geschichte meiner Rückkehr zum *Café am Rande der Welt*.



1 Es war ein perfekter Tag. Der Himmel war von einem majestätischen Blau, die Luft war warm, aber nicht drückend. Ich hatte das Gefühl, im Paradies zu sein. Und in gewisser

Weise war ich das tatsächlich. Hawaii vermittelt einem einfach ein paradiesisches Gefühl.

Mein Plan für diesen Tag bestand darin, eine Radtour zu machen. Das war alles. Keine Termine, keine festgelegte Route, kein Programm. Ich wollte einfach eine lange Tour unternehmen, auf abgelegenen Straßen entlangfahren und mich von meiner Intuition leiten lassen. Nur ich, mein Fahrrad und das Paradies, das es zu entdecken galt.

Nach ein paar Stunden, die ich auf diese Weise verbracht hatte, war ich völlig ahnungslos, wo ich mich befand. Und genau so wollte ich es auch haben.

Einer meiner Lieblingsongs kam mir in den Sinn. Er stammt von einer Sängerin namens Jana Stanfield. Eine Textzeile aus diesem Song lautet: »I am not lost, I am exploring.«* Dieses Motto passte perfekt zu meinem Fahrradaus-

* »Ich habe mich nicht verirrt, ich bin auf einer Erkundungstour«; Anm. d. Übers.

flug, und in vielerlei Hinsicht auch perfekt zu den meisten meiner Abenteuer.

Plötzlich trugen mich meine Gedanken zurück zu einem außergewöhnlichen Abend vor vielen Jahren. Allerdings hatte ich zu jener Zeit nicht das Gefühl gehabt, auf einer Entdeckungsreise zu sein. Ich hatte einfach nur das Empfinden, mich verirrt zu haben. Es war ein Abend, der mein Leben veränderte. Ich verbrachte ihn in einem kleinen Lokal mit dem Namen *Das Café am Rande der Welt*.

So vieles hatte sich seit diesem Abend verändert. Ich konnte mich schon fast nicht mehr an mein damaliges Leben erinnern. Es kam mir wie eine gänzlich andere Existenz vor. Ein anderes Ich.

Ich bog mit dem Fahrrad um eine Kurve und erhaschte einen Blick auf das Meer. Es war unglaublich blau. Ich dachte an eine Meeresschildkröte. Eine weitere Verbindung zu jenem Abend in dem Café.

Es war seltsam. Ich hatte mir die Erinnerung an das Café stets bewahrt. Allerdings war es mir seit Langem nicht mehr mit einer solchen Intensität durch den Kopf geschossen.

Ich bog um zwei weitere Kurven. Erneut eröffneten sich spektakuläre Aussichten.

Hawaii präsentiert sich mit einer unglaublichen Farbenpracht. Da die Inseln aus Vulkanen entstanden sind, findet man überall tiefschwarzes Lavagestein. Und als wolle die Natur einen perfekten Kontrast dazu bieten, wachsen dort, wo das Gestein feiner wird, leuchtend grüne Pflanzen. In

Verbindung mit dem türkisblauen Wasser des Meeres und einer Myriade von Orange- und Rottönen sowie all den anderen strahlenden Farben der üppigen Blumen überall ist es eine echte Wohltat für die Augen.

»Unglaublich«, dachte ich. »Absolut unglaublich.«

Meine letzten zehn Monate waren voller *unglaublicher* Momente gewesen. Ich hatte Wale vor der südafrikanischen Küste beobachtet, war auf Safari in Namibia gewesen und hatte frisch geschlüpfte Meeresschildkröten in Zentralamerika geholfen, sich in die Meeresbrandung zu flüchten. In einem dreimonatigen Fahrradabenteuer durch Malaysia und Indonesien hatte meine Reise schließlich ihren Höhepunkt erreicht. Nun befand ich mich auf dem Weg nach Hause und legte für ein paar zusätzliche Wochen eine Zwischenstation auf Hawaii ein.

Wenn man dem Paradies schon einmal so nahe ist ... kann man sich schließlich auch eine Weile dort vergnügen.

Dies war nicht meine erste Entdeckungsreise in die Welt. Nach dem lang zurückliegenden Abend in dem Café habe ich ein neues Lebensmodell entwickelt. Ich arbeite ein Jahr und reise dann ein Jahr lang. Dann arbeite ich wieder ein Jahr, um anschließend erneut ein Jahr lang unterwegs zu sein. Den meisten Menschen kommt das seltsam vor, da sie sich Sorgen um ihre Sicherheit und finanzielle Situation machen. Doch für mich funktioniert es. Ich habe festgestellt, dass man stets gefragt ist, wenn man etwas gut kann. Und so war es nie ein Problem für mich, einen neuen Job zu bekommen.

Dieselben Leute, die mein Leben eigenartig finden, erklären mir häufig, dass sie gerne tun würden, was ich tue. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat jedoch kaum einer von ihnen es je versucht. Selbst diejenigen, die meinten, es wäre schon toll, nur ein paar Wochen mit mir unterwegs zu sein – haben es nie in die Tat umgesetzt.

Wahrscheinlich wäre es ein zu großer Schritt ins Ungewisse.

Ich trat weiterhin kräftig in die Pedale und noch mehr unglaubliche Ausblicke taten sich auf. Die Luft war erfüllt von süßem Blumenduft. Eins der Dinge, die ich an Hawaii liebe, ist der Duft der Blumen. Es ist, als würde man Nektar atmen. Hier ist die Natur von höchster Reinheit.

Nach ein paar weiteren Kilometern hatte ich einen Teil der Insel erreicht, den ich noch nie zuvor erkundet hatte. Hier war es flacher. Zu meiner Rechten konnte ich in einiger Entfernung die Brandung hören. Ich kam zu einer Weggabelung. Rechts oder links.

»Nimm die weniger befahrene Straße«, dachte ich. »Immer die weniger befahrene.« So folgte ich der Straße, die rechts abzweigte. Die Asphaltstraße ging in einen Kiesweg über, und ich spürte, dass meine Muskeln stärker gefordert waren. Ich mag dieses Gefühl – egal, ob es sich um meinen Geist, meine Beine oder irgendeinen anderen Muskel handelt. Wenn ich gefordert werde, weiß ich, dass ich mich auf Abenteuerkurs befinde. Es ist stets der Fall, wenn ich etwas Neues erlebe, etwas Spannendes oder etwas, das mich antreibt.

Während ich weiterfuhr, sah ich das Wasser durch die Bäume hindurchschimmern. »Vielleicht gehe ich später schwimmen«, dachte ich.

Nach etwa 20 Minuten auf der Kiesstraße hatte ich ein eigenartiges Déjà-vu-Erlebnis. Es war merkwürdig. Ich war definitiv noch nie in diesem Teil der Insel gewesen. Aber dennoch ...

Ich versuchte gerade zu ergründen, warum ich dieses sonderbare Gefühl hatte, da erblickte ich es. In einiger Entfernung stand auf der rechten Straßenseite ein kleines weißes Gebäude mit einem gekiesten Parkplatz davor und einem blauen Neonschild auf dem Dach.

Ich fiel fast von meinem Rad herunter. »Das ist unmöglich«, dachte ich. Aber natürlich ist nichts unmöglich – im Café am Rande der Welt.

Als ich näher kam, musste ich schmunzeln. Es war mit so vielen Erinnerungen verbunden. So viele Erkenntnisse hatte ich in diesem Café gewonnen. Aber warum war es hier? In diesem Moment? Letztes Mal war ich an einem ganz anderen Ort darauf gestoßen.

Ich warf einen Blick über die Schulter. Niemand war hinter mir. Ich beschleunigte das Tempo. Ich wollte um jeden Preis bei dem Café ankommen, bevor es womöglich wieder verschwand und ich die Chance gehabt hatte hineinzugehen.

Meine Sorge war unbegründet. Fünf Minuten später war ich dort und das Café stand noch da. Ich sah es mir genau an. »Ich kann es nicht glauben«, sagte ich zu mir.

In der Nähe des Eingangs befand sich ein Fahrradständer, in dem ich mein Rad abstellte. Mein Geist war wach und gespannt. Warum war das Café hier?



2 Rasch eilte ich die Stufen vor dem Café hinauf und zog nach kurzem Zögern die Eingangstür auf. An der Tür hingen einige Glocken. Es waren dieselben wie beim letzten

Mal. Klingelnd kündigten sie meine Ankunft an.

Ich betrat das Café und sah mich um. Es war, als würde ich einen Schritt zurück in die Vergangenheit machen. Der Raum sah *genauso* aus wie vor fast zehn Jahren. Die roten Sitznischen, die verchromten Barhocker, die Frühstückstheke ... Und alles wirkte immer noch nagelneu.

»Willkommen, John.«

Ich wandte mich nach links. Einen Moment zuvor war dort noch niemand gewesen. Jetzt stand dort jemand. Es war Casey, die Bedienung. Bei meinem letzten Cafébesuch hatte ich mich die ganze Nacht mit ihr, dem Besitzer des Cafés sowie einer Besucherin unterhalten. Ihre Einstellungen und Ideen hatten mein Leben verändert.

Casey lächelte.

Ich erwiderte ihr Lächeln. »Hallo Casey.«

Sie kam auf mich zu und umarmte mich herzlich. »Lange nicht gesehen.«

Ich nickte, immer noch verblüfft darüber, wo ich war, und nun auch darüber, mit wem ich sprach. »Du siehst toll aus«, sagte ich. »Du hast dich ... überhaupt nicht verändert.« So war es tatsächlich. Sie war überhaupt nicht gealtert.

Sie lächelte erneut. »Du siehst auch gut aus, John.«

Ich ließ meinen Blick durch den Raum schweifen. »Ich kann nicht glauben, dass ich hier bin. Ich habe heute Morgen sehr intensiv an das Café gedacht. Aber dass ich es hier vorfinden würde ...«

»Manchmal verändern wir den Standort«, bemerkte Casey. Als ob das ausreichend erklärt hätte, wie dasselbe Café, das ich vor Jahren besucht hatte, nun an einem Ort sein konnte, der Tausende von Kilometern entfernt lag. Ganz zu schweigen davon, dass es sich offenbar kein bisschen verändert hatte.

»Vielleicht eröffnen wir ja auch Zweigstellen«, fügte Casey schmunzelnd hinzu.

Ich lachte. Sie zog mich wegen einer Bemerkung auf, die ich das letzte Mal im Café gemacht hatte. Wie konnte sie sich nur daran erinnern?

Sie deutete auf eine Sitznische. »Magst du dich setzen?«

Ich rutschte hinein und ließ meine Hände über die Bank gleiten. Sie fühlte sich absolut neu an.

»Darf ich dir etwas bringen?«, fragte Casey und legte eine Speisekarte auf den Tisch.

Ich schmunzelte, denn ich erinnerte mich an die Karte

mit dem magischen Text, der auftauchte und wieder verschwand. Ich nahm die Karte in die Hand.

Bei meinem letzten Cafébesuch hatten drei Fragen auf der Rückseite der Karte gestanden.

Warum bist du hier?

Hast du Angst vor dem Tod?

Führst du ein erfülltes Leben?

Ich drehte die Speisekarte um. Da waren sie. Wie sehr sich mein Leben doch aufgrund dieser drei Fragen gewandelt hatte.

»Deine Situation hat sich mittlerweile etwas verändert, nicht wahr?«, fragte mich Casey.

Ich blickte zu ihr auf und lächelte. »In der Tat. Sie hat sich sehr verändert. Absolut zum Guten.«

»Inwiefern?«

Ich schüttelte meinen Kopf. »Oh je, wo soll ich anfangen?«

Casey ließ sich auf der Bank mir gegenüber nieder. Sie streckte die Arme aus und legte ihre Hände auf meine. »Wie wäre es mit dem Morgen vor zehn Jahren, an dem du das Café verlassen hast?«



3 Ich drehte meine Hand um, ergriff Caseys und drückte sie sanft. Sie war warm. Sie war real. Ich war tatsächlich wieder in dem Café.

Ich schüttelte ungläubig den Kopf und schmunzelte dann.

»Also gut«, begann ich. »Ausgerüstet mit der Speisekarte, die du mir geschenkt hast, einem Stück von Mikes Erdbeer-Rhabarber-Kuchen und einer ziemlich neuen Lebensperspektive habe ich diesen Ort das letzte Mal verlassen, um einer völlig neuen Realität zu begegnen.

Jene Nacht hat mich verändert. Bis heute wirken sich die Dinge, die ich damals erfahren habe, auf viele Aspekte meines Lebens aus. Die Geschichte von der grünen Meeresschildkröte, die Erzählung über den Fischer, das Gespräch mit Anne darüber, dass ich mir meine Version der Realität ja selbst aussuche ... All das spielt heute eine große Rolle in meinem Leben.«

Casey lächelte und lehnte sich auf der Sitzbank zurück. Sie deutete mit dem Kopf zur Eingangstür des Cafés. »Als du das letzte Mal dort hereingekommen bist, warst du nicht so glücklich.«

Ich lächelte ebenfalls. »Jetzt geht es mir viel besser. Mir geht es sogar so viel besser, dass ich schon fast nicht mehr weiß, wie mein Leben vorher ausgesehen hat. Ich muss wirklich angestrengt nachdenken, um mich daran zu erinnern, wie schwierig das Leben mir damals vorkam.«

»Also, was geschah, nachdem du das Café verlassen hast?«

»Die Dinge veränderten sich«, erwiderte ich achselzuckend. »Ich veränderte mich. Meine Einstellung, das, was ich tat, wie ich Dinge in Angriff nahm ... Manche Projekte waren klein, andere erheblich größer. Kurz nachdem ich das Café verlassen hatte, kündigte ich meinen Job und entschloss mich, die Welt zu bereisen.«

»Wirklich?«

Ich nickte. »Ich hatte schon lange davon geträumt, so etwas zu tun. Allerdings kam es mir immer ziemlich un erreichbar vor. Doch nach meinem Cafébesuch war ich offener. Davor baute ich stets eine Mauer um mich herum auf, wenn ich Menschen begegnete, die etwas Großartiges machten. Ich fand tausend Ausreden, warum ich nicht auch so etwas machte und nie tun könnte. Jetzt sah ich dieselben Leute auf eine andere Weise. Sie stellten keine Bedrohung mehr für mich dar. Nun waren sie Vorbilder für mich, die mir eine Orientierung boten.

Wahrscheinlich wusste ich vorher nicht genau, wer ich eigentlich war. Ich befürchtete, mich aus Unwissenheit lächerlich zu machen oder mir eine Blöße zu geben, sodass ich mich nicht traute, Fragen zu stellen. Und, was noch

schlimmer war, ich war gar nicht bereit, etwas Neues zu lernen.

Jedenfalls kreuzten von nun an immer wieder interessante Menschen meinen Weg, die losgezogen waren und die Welt bereisten. Nachdem ich etwas Geld gespart hatte, brach ich schließlich selbst auf und ging auf Reisen.«

Casey nickte. »Und?«

»Es war fantastischer, als ich in fünfzig Leben beschreiben könnte«, antwortete ich lächelnd. »Es veränderte mein Leben noch einmal komplett. Es gibt *so viele* unglaubliche Orte auf diesem Planeten. Und ebenso viele Dinge, die man erleben kann. Von den Lektionen, die das Leben uns lehrt, ganz zu schweigen.«



4 Casey und ich unterhielten uns fast eine Stunde lang. Ich berichtete ihr von den verschiedenen Orten, die ich besucht, und von einigen Abenteuern, die ich erlebt hatte. Von meiner Safari in Afrika, meiner Reise zur Chinesischen Mauer, meinen Streifzügen durch den bornesischen Dschungel, von den antiken Stätten des alten Rom ... Ich hatte den Eindruck, dass Casey viele der Orte kannte, von denen ich erzählte. Irgendetwas sagte mir, dass auch sie eine Reisende war. Trotzdem stellte sie mir viele Fragen.

»Und was ist mit dir?«, fragte ich sie schließlich. »Jetzt habe fast nur ich geredet. Was hast du die ganze Zeit gemacht?«

»Tja, wie du wahrscheinlich bemerkt hast, sind wir jetzt nicht mehr an demselben Ort wie bei deinem letzten Besuch.«

»Darüber habe ich mir schon Gedanken gemacht«, sagte ich.

Sie nickte. »Das hat seinen Grund. Denn heute wird etwas geschehen.«

»Was denn?«

Genau in diesem Moment fuhr ein weißes Auto auf den Parkplatz.

Casey warf einen Blick nach draußen. »Kannst du gut kochen, John?«

»Nicht wirklich. Aber euer Standardfrühstück würde ich wahrscheinlich hibekommen. Warum fragst du?«

»Mike kommt heute später, und ich könnte etwas Hilfe in der Küche gebrauchen.« Sie deutete mit dem Kopf in Richtung des Autos, das vorgefahren war. »Sieht so aus, als hätten wir unseren ersten Gast.«

Es gab viele Gründe, warum ich Nein hätte sagen können. Ich hatte noch nie in einem Café in der Küche gestanden. Ich konnte lediglich ein paar Kleinigkeiten zubereiten. Ich arbeitete nicht dort ... Aber aus irgendeinem Grund schien alles absolut in Ordnung zu sein.

»Nun«, sagte ich mit einem Lächeln, »wenn die Gäste Blaubeerpfannkuchen oder French Toast* mit Ananas bestellen, sieht es gut aus. Bei allen anderen Gerichten kann ich nicht viel versprechen.«

Casey lächelte zurück. »Dann hoffen wir, dass eins von beiden bestellt wird.« Sie blickte noch einmal nach draußen. »Geh doch schon mal in die Küche und sieh dich dort um. Ich komme in ein paar Minuten nach, um zu hören, wie du zurechtkommst.«

* Die amerikanische Variante von Armen Rittlern, Anm. d. Übers.